Predigt zum 28.02.2016: Wer die Hand an den Pflug legt…

Moment, geht gleich los, ich muss nur erst noch meine Mails checken…

Inzwischen könnt ihr ja ein wenig Musik hören…
https://www.youtube.com/watch?v=wu8p8WL0E2Y)
„Im Märzen der Bauer die Rößlein einspannt; er setzt seine Felder und Wiesen in Stand,
er pflüget den Boden, er egget und sät und rührt seine Hände frühmorgens und spät."
(Musik Anke Zohm)

Ok., der März beginnt erst übermorgen — aber nur, weil dieses Jahr ein Schaltjahr ist.
Trotzdem, der Ausblick darf ja wohl gewagt werden. Nächste Woche wäre ja schon zu spät.
Und wer zu spät kommt, den bestraft bekanntlich das Leben.

War also vor kurzem noch ein Ros entsprungen, so sind es nun doch die Rößlein,
die mit den Hufen scharren.
Damit es endlich losgeht, mit der Instandsetzung. Der Felder und Wiesen.
Und Gärten:
Die Prospekte von ALDI, LIDL, NETTO und KAUFLAND haben in der kommenden Woche allesamt GARTENARTIKEL im Sonderangebot. Da hatten die Planer in den Konzernzentralen wohl dies kleines Liedchen im Ohr…

Gut, aber was hat das jetzt im Gottesdienst und dann auch noch in dieser Predigt zu suchen? Dazu gleich mehr,
ich muss nur zuerst noch checken, was in der Welt heute so passiert ist, bisher.
Wir wollen doch aktuell bleiben, nicht wahr?

Nun, aktuell ist das Lied ja irgendwie nicht, März hin oder her.
Deshalb gab es im Laufe der Zeit auch die ein oder andere Aktualisierung:
So wurden die Mägde und Knechte aus Strophe 2 in der DDR selbstverständlich ausgetauscht und das Lied 1972 um eine 4. Strophe ergänzt, die da lautete:

„Ja, so war es einst, und die Arbeit war schwer. Jetzt schaffen Traktoren und Mähdrescher mehr;
Und seit nun die Felder zusammengetan, da kommt die Genossenschaft schneller voran."
Völker hört die Signale…

Allerdings noch nicht gleich.
Denn wartet, ich mache nur mal schnell ein Selfie von mir hier mit euch!
Ich hier am Predigen und ihr so im Hintergrund. Moment…
Nun noch bei Instagram posten…

A propos „posten": 1984 ging das Lied in der Rheinischen Post dann so:
„Im Märzen der Bauer den Traktor anlässt. Und spritzet sein Ackerland emsig und fest.
Kein Räuplein, kein Kräutlein dies Gift überlebt, den Vöglein im Walde das Mäglein sich hebt."

Das ist schon aktueller, aber weit entfernt von der Landvolkromantik in Walther Hensels Büchlein von 1923 mit dem schönen Titel: „Das aufrechte Fähnlein. Liederbuch für Studenten und Volk",
Hey, das ist ein Lied für Studenten!
Henkels Liederbuch für Volk UND Studenten geht wiederum auf das Liederbuch für die Deutschen in Österreich von 1905 zurück. So dass das von der mährischen Landbevölkerung gern gesungene Lied zugleich als liedhafte Vergewisserung deutscher Wurzeln in der Fremde dienstbar werden konnte. Die netten Jazzeinlagen von gerade sind ein hübscher Kommentar zu dieser musikalischen Selbstvergewisserung des Deutschtums. (Info von Gisela Probst-Effah zum Lied)
Was aber machen die Bauern in den Nachbarländern im März?

Denn eigentlich war die erste Strophe die vierte Strophe eines Jahresliedes mit dem Titel:

„So hasset die Sorgen, verjaget sie gar!“, die da lautete:
„Im Märzen der Bauer die Ochsen einspannt, bearbeit die Felder, besäet das Land,
er pflanzet und pelzet all Bäumlein im Land, das bringet uns alle in frölichen Stand.“

Sorget nicht! Sagt das nicht Jesus auch?
Sorget nicht, was das Wort „pelzet“ bedeuten könnte.
Immerhin werden wir alle in fröhlichen Stand gebracht.

Doch damit die Äcker beackert werden können, müssen die Ochsen angespannt werden.
Die Ochsen, wohlgemerkt.
Es ist daher ein doch schon entfernterer Blickwinkel, der aus dem Ackergaul und den Ochsen Rößlein macht und damit den Spaßfaktor der Landarbeit hervorhebt.
Aber gut: mit Musik geht ja immer noch alles besser… auch die Predigt, wie man hört.

Da fällt mir ein, ich schicke meiner Familiengruppe mal eben eine Kurznachricht wo ich gerade bin und was ich gerade mache. Mal schnell, bevor es mit Jesus weitergeht.

Also dem Predigttext von heute, denn habe ich ja noch gar nicht vorgelesen, vor all den wichtigen Dingen, die noch schnell zu erledigen waren. In Lukas 9, 57-62 heißt es:

57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst.
58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.
59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach!
Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.
60 Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben;
du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!
61 Und ein andrer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind.
62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Huch, dass die Sache sooo ernst ist: wer hätte das gedacht. Nicht geeignet fürs Himmelreich…
Dabei wollte ich doch selbst gerade erst noch meiner Familie eine Kurzmitteilung über meinen weiteren Verbleib zukommen lassen — damit die sich keine Sorgen machen und wissen, dass ich gerade im Gottesdienst bin. Das ist doch super, oder? Das Bekenntnis zum Gottesdienst.
Und die Unglücke dieser Welt wollte ich schnell noch verarbeiten, damit ich sie bei der Fürbitte nicht vergesse. Und schnell noch meine Post und dies und das erledigen, damit mich nichts mehr ablenken kann.

Geht ja zum Glück alles von unterwegs aus, heutzutage.
Schade, dass die bei Jesus damals keine Smartphones hatten oder wenigstens die richtigen Dienstleister: wäre doch alles kein Problem gewesen mit der Nachfolge:
eben von unterwegs den Bestatter anrufen und per „wimdu du wim du“ die nächste Unterkunft buchen, egal ob Fuchsbau oder Nest, und dabei auch noch sparen. Hätten Maria und Josef auch tun sollen. Online vergleichen und sich schnell die Vorteile sichern: da darf man nicht zögern.
Und wer braucht heute noch einen Pflug, wenn man sich per Lieferheld `ne Pizza kommen lassen kann…
Follow Me on Twitter oder Facebook — Ist das nicht verrückt? Wie lange haben wir Christen versucht zu erklären, was Nachfolge ist. Heute ist Nachfolge eine alltäglich Sache. Wir folgen denen mit den klugen Gedanken, richtigen Informationen, den Stars, den Querdenkern, den Rebellen, den Anführern — also Produkten und Produktversprechen.
und sichern uns schnell die besten Angebote.
Auch ohne Smartphone gab es das durchaus schon bei Jesus: Follower: Nachfolger.
Wem aber folgen wir, wenn wir Jesus folgen? Was für eine Art Nachfolger sind wir?

Vielleicht ist es gar nicht so schlecht, dass Nachfolge bei Jesus etwas anders gelagert ist
und jedenfalls mehr als ein paar Klicks und ein schnelles Netz erfordert,
selbst wenn Jesus seine Nachfolger zu „Menschenfischern“ machen will.

> Dieser Sonntag des Kirchenjahres heißt nicht umsonst OKULI - nach Psalm 25,15:
> Meine Augen sehen stets auf den Herrn, denn er wird mich aus dem Netz ziehen!“

Bevor ich selber tätig werden kann, müssen die Netze erst einmal entheddert werden.
Es gibt so viele Dinge, in denen ich mich verstricken kann.
Wo mal eben noch dies und das,
wo schnell auch ein Liedchen zum Symbol völkischer Identität umfunktioniert werden kann.
Da wird gejohlt wenn die Flüchtlingsunterkunft brennt, da werden Hass-Postings ins Netz gestellt
und einem Bus mit Flüchtlingen „Haut ab“ und „Wir sind das Volk“ entgegen gebrüllt.
Es sind so einige Felder bestellt worden, in den letzen Monaten.

> Und da sprießen so seltsame Prios — wie das jetzt heißt — Prioritäten —
> die schmecken nicht. Sie machen auch nicht satt, nur bitter,
> und lassen Menschen verhungern, die Hilfe zum Leben brauchen.
> Wo die eigene Familie über alles zählt, sollen die Flüchtlinge ihre Familien nicht nach
> Deutschland holen dürfen. Doch wo immer noch zuerst die jeweilige National-Familie zählt:
> egal ob nun D, PL, H, AT, RUS, GB, F, IT…
> kann das Reich Gottes nicht wachsen.

Doch ob nun in den Prioritäten verheddert oder im Gewirr der Möglichkeiten:
Wer sich an Jesus orientiert, denn kann Jesus auch aus dem Netz ziehen.
Aber allzugleich geht es mit Jesus wie mit den zu Rößlein mutierten Ochsen:
FAN zu sein und Jesus als einer Art Superstar zu folgen (einen Ausschnitt dazu gab es gerade erst
im Frühstücksgottesdienst vor drei Wochen) ist das eine,
Nachfolger zu sein etwas anderes. Etwas radikal anderes.
Weil mit Jesus etwas radikal anderes angefangen hat:
Ein NEUER WEG Gottes mit den Menschen.

In diesem Jahr haben wir uns die Anfänge der Evangelien angesehen,
damit auf diesem Neuen Weg neue Schritte möglich werden,
durch die Frieden und Gerechtigkeit zusammenfinden.
Denn wir sind als Gemeinde mittendrin, in einer Zeit,
in der Frieden und Gerechtigkeit sehr gefragt sind.

Zwischen dem Stern von Bethlehem und dem Krieg der Sterne,
zwischen der Sehnsucht und der Verheißung von Trost,
zwischen den kleinen und großen Worten von Gewalt, Hass und Liebe

gilt es immer noch den Weg zu gehen, den Jesus in seiner Taufe als Weg der Gerechtigkeit,
der Versöhnung und des Friedens begonnen hat.
Wir sind immer mittendrin, in den Anfängen und Aufbrüchen,
und haben die Hand schon an den Pflug gelegt. Der März beginnt,
und die Felder müssen Instand gesetzt und fruchtbar gemacht werden.
Für das Wachsen des Reiches Gottes.

Daher beginnen Menschen, sich an diesem Jesus zu orientieren.
Und ja: wer sich an Jesus orientiert, denn kann Jesus auch aus dem Netz ziehen.

Jesus wiederum ist durchaus nicht abgeneigt, Menschen mitzunehmen auf diesen Weg,
um sie als Botschafter von Gottes neuer Welt fit zu machen.
Da werden keine Rößlein angespannt, um fröhlich lächelnd ein paar Furchen zu ziehen,
Nachfolge ist kein Ponyhof, könnte man sagen.

Ebenso wenig geht es darum, Pestizide zu versprühen, auch nicht per Demo oder Kurzkommentar im Internet.
Nun sieht sich auch Jesus in erster Linie „zu den verlorenen Schafen des Volkes Israel“ gesandt (Mt 25,24), versteht dies aber nicht als Pflicht gegenüber der Nation, sondern als Tun des Willens Gottes. Zumal er dafür selbst zu einem wird, der heimatlos ist.

Die menschliche Existenz dessen, der Gott vor den Menschen und die Menschen vor Gott vertritt, ist ungeschützt, ohne Rückzugsmöglichkeit. Denn die Dinge beurteilen, dass geht nicht vom Sofa aus — moderne Medien hin oder her. Das Menschenkind bekommt es mit den Menschen zu tun.

Das Menschenskind, der Sohn des Menschen ist es, der im Danielbuch (Dan 7,13f) eine Richterfunktion übernimmt. Jesus identifiziert sich mit dieser Person:
Es ist der Mensch Jesus, an dem sich um Gottes Willen entscheidet,
ob die Liebe in dieser Welt noch eine Zukunft hat,
ob Schuld und Tod unausweichlich sind.
Denn er wird schließlich den Menschen in die Hände fallen
— Menschen, die kein Pardon kennen mit ihm.
Und doch erweist sich an ihm, ob Gott die Welt aufgegeben ha, oder nicht.

Wenn nun jemand zu Jesus kommt und sagt:
ich folge Dir, ich will auf jeden Fall dabei sein und nichts verpassen!
dann macht Jesus deutlich: das geht nicht vom Sofa aus!

Du kannst den Menschen die Liebe und die Gerechtigkeit nicht deutlich machen,
wenn Du Dich nicht bewegst.
Denn wenn Du Dich nicht bewegst, wirst Du die Menschen nicht bewegen können.

Der Menschensohn, also der endzeitliche Richter,
ist zugleich ein Freund der Zöllner und Dirnen,
ein Freund also korrupter Beamter und von Prostituierten,
ein Fresser und Weinsäufer (Mt 11,19),
ein Fremdenfreund müssten wir heute vielleicht anfügen, trotz der Sendung ins Volk Israel,
einer von den üblichen Verdächtigen, der Umgang hat mit den üblichen Verdächtigen.
Skandal, wo doch die Familie zuerst kommt.
Denn ist es nicht mehr als legitim, erst den Vater zu beerdigen? Ist Jesu Antwort nicht purer Zynismus, dass die Toten doch die Toten beerdigen mögen?

Bei Matthäus ist es einer der Jünger, der sich da zu Wort meldet:
Chef, ich brauche eine Auszeit, um meinen Vater zu beerdigen.
Das ist nicht nur legitim, das ist Pflicht.
Eine Pflicht, die Jesus an anderer Stelle durchaus vehement vereidigt.

Im Lukasevangelium dagegen geht es um jemanden, der sich gar nicht von selber anbietet.
Jesus ist es, der zu ihm sagt: folge mir!
Und es ist gar keine große Sache: Klar, mache ich — auch wenn Du heimatlos bist.
Dennoch würde ich gerne zuvor noch dem Vater die letzte Ehre erweisen.

Und Jesus: hat Jesus wirklich keine Zeit, nicht einmal den einen Tag, oder die paar Stunden?
Möchte er gleich weiterziehen, und damit für den Angesprochenen unerreichbar werden?
Und was soll das heißen, dass die Toten für die Toten tätig werden sollen: The Walking Dead?

Ist euch schon einmal aufgefallen, dass es in der Gottesherrschaft keine Väter gibt? An anderer Stelle heißt es: Hey, Jesus, mach mal Pause, hier sind deine Mutter, deine Brüder und Schwestern.
Josef war wohl schon verstorben — und ist sicher von Jesus und seinen Brüdern begraben worden.

Doch Jesu lässt seine Familie lässt stehen: im Reich Gottes gäbe es tausendfach Mütter, Brüder und Schwestern
— nur keine Väter.
Die klassische patriarchische Struktur mit ihren Ansprüchen ist ausgehebelt:
Vater ist für Jesus der Vater im Himmel, dessen Name geheiligt werde und dessen Wille im Himmel und auf Erden umgesetzt werden soll.
Wenn wir Baptisten früher immer so schön von den „Vätern“ geschwärmt haben,
dann lagen wir damit nicht unbedingt auf der Linie Jesu.

Doch klingt dieser Ausschluss der Familie nicht irgendwie nach Sekte? Und ist das konsequent? Schließlich findet sich Jesu Mutter immer in seiner Nähe, noch im Tod am Kreuz, und wird nicht Jesu Bruder Jakobus Gemeindeleiter in Jerusalem? Selbst wenn er zu Lebzeiten Jesu kein Nachfolger war, begegnet ihm Jesus als der Auferstandene.
Und auch der Einwand des Menschen, den Jesus zur Nachfolge auffordert, ist berechtigt.
Jesus will den Typen unbedingt, denn er erneuert noch einmal seine Aufforderung: Mach, sagt er, verkündige das Reich Gottes. Denn es sind die Lebenden, die nicht füreinander Sorge tragen wollen.

Was also ist der Maßstab für die Nachfolge? Warum ist dieser Maßstab so radikal, dass selbst die, die schon alles verlassen haben und Jesus nachfolgen verzweifelt fragen: wer kann dann ins Himmelreich kommen, wenn es nicht einmal die sind, die sich an alle Gebote halten, nur weil sie reich sind?

Aber Jesus verschiebt alle Kriterien: es geht um die, die sich nichts einbilden auf ihre Frömmigkeit. Schon Jesus hat sich dem entzogen, als „Gutmensch“ diffamiert zu werden. Jesus wehrt sie ab, die schnellen „Likes“: XY mag das, klick.
Wir sind alle darauf angewiesen, dass Gott sich unser erbarmt.
Das passt uns vielleicht nicht, als autonome oder zwiespältige,
mittlerweile ja vielspältige
Wesen, die zu ihren Schwächen mindestens ebenso stehen wie zu ihren Stärken
und darum keinen Gott und keine Gnade mehr brauchen.
Aber ernsthaft:
das sind nicht unbedingt die, die Jesus zu gewinnen sucht.
Sondern die, die er als Abgelegte der Gesellschaft vor allem an den abgelegenen Orten findet.
Und da muss man erst einmal hin…

Jesus braucht deshalb Leute, die ungewöhnliche Wege gehen, die sich aufmachen, sich nicht aufhalten lassen: er braucht Leute des Neuen Weges. Das Neue an diesem Neuen Weg soll und muss auch hier und heute deutlich werden. Wir werden in diesen Anspruch hineingezogen, dass es um mehr geht:

Darum, dass Menschen sich nicht verlieren
nicht an eines der vielen Deutungsangebote unserer komplizierten Welt
aber auch nicht in den Oberflächen und Oberflächlichkeiten,
nicht in den kleinen und großen Sinnstiftungen,
nicht in den vielen Anleitungen, wie man sein Leben zu managen habe.
Heimatlosigkeit gibt es in vielen Dingen.
Menschen verlieren sich da, wo sie Gottes neue Welt aus dem Blick verlieren,
für die Gottes Liebe alles riskiert. Liebe ist riskant.

Denn da kommt es weder auf das lautere Mundwerk noch auf die Waffe in der Hand an,
nicht auf die tiefen Gefühle oder ein lautes Hurra
nicht auf das clevere Coaching oder die jahrelange Erfahrung
wohl aber auf kluge Entscheidungen, die Perspektiven eröffnen, wo es zuvor keine gab.

Jesus stellt sich in seinem Reden und Tun zur Disposition:

mach dir klar, worauf du dich einlässt, wenn du dich auf Jesus einlässt!
Der Spaßfaktor ist durchaus vorhanden, aber verlass dich nicht darauf.
Wenn Du gefragt bist von ihm — oder selber auf ihn zukommst,
um mitzuarbeiten als Nachfolger, dann mache dich auf was gefasst,
denn das geht sicher über alles hinaus, was sich mit den Maßstäben dieser Zeit und dieser Welt messen lässt.

Was Jesus hier in Frage stellt sind sowohl diejenigen,
die ihm schnell mal ihr „LIKE“ anheften wollen als auch die,
die in der Nachfolge vor allem den eigenen Vorstellungen von Nachfolge folgen.

Jesus entzieht uns alles, damit wir bereit sind:
Follow Me on Priority Lane — nicht Twitter oder Facebook
(es sei denn, um der Guten Nachricht willen):

auf dem Neuen und besonderen Weg des Evangeliums von der Menschenfreundlichkeit Gottes.
Einem Weg, der Geschick erfordert. Denn es ist völlig klar:
wer die Hand an den Pflug legt und zurück schaut, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Und das kann man ruhig wörtlich verstehen: der ist zu ungeschickt. Der zieht krumme Furchen.
Der ist darum auch nicht gesandt und darum auch nicht „auf Sendung“ für das, was Gott den Menschen an neuem Leben zumutet.
Und zwar eine Gerechtigkeit, die sich jeder Selbstgerechtigkeit entschieden entgegen stellt,
die sich dem Urteil Gottes ausliefert und weiß:
nein, so radikal wie du kann ich das nicht
— aber ich lasse dich nicht, es sei denn du segnest mich,
da lasse ich mich auch nicht ablenken.

Was heißt das konkret für uns, die mit dieser Gemeinde nicht nur Höhle und Nest, sondern auch KIOSK und LOUNGE haben? Nun, wir haben das, was Jesus fehlt, und doch darüber hinaus
auch die Begegnung und Arbeit mit Heimatlosen
und eine Haltestelle in Hitze und Kälte, Sturm, Regen und Sonnenschein,
mitten auf einer lauten Straße. Das ist keine romantische Angelegenheit.
Wir haben Felder zu bestellen, als Gemeinde. In der Nachbarschaft in Eving, in unserer jeweiligen Nachbarschaft und ja, auch im Internet. Aber wir lassen uns nicht davon ablenken.
Wir erfahren im Gegenteil dass unsere Nachbarschaft und unsere Familie wächst,
und dass manche Leichen bleiben dürfen, wo sie sind.

Es geht tatsächlich um das, wozu wir geschickt sind, was wir „drauf“ haben, wie wir „drauf“ sind und wo wir als Leute des Neuen Weges eben die tun: neue Wege gehen.
Im Jahr des Aufbruchs (2015) haben wir viele neue Felder unserer Gemeindearbeit gesucht und gefunden: Wir haben nicht nur neue Ordnungen verabschiedet und begonnen, die Technik und unsere Räume neu einzurichten, sondern:
die Jugend, die Flüchtlingsarbeit, die Haltestelle, der Einsatz gegen menschenverachtende Ideologien, die Präsenz hier in Eving und im Internet sowie das Gemeindekiosk sind Beispiele dafür, dass wir begonnen haben, uns als Leute des Neuen Weges zu sehen. Leute, die in und mit ihrer jeweiligen Nachbarschaft die Gute Nachricht von Jesus Christus in Worten und Taten lebendig werden lassen, damit Frieden und Gerechtigkeit gesät werden, wachsen und gedeihen und schließlich Früchte tragen.

Jesus sucht Menschen, die geschickt sind, damit er sie zu den Menschen schicken kann.
Worin sollen sie geschickt sein?
Sie sollen wissen, worauf es ankommt in Situationen der Not,
worauf es ankommt, wenn Menschen leiden,
worauf es ankommt, wenn Menschen sich etwas auf ihre Herkunft oder ihre Überzeugungen einbilden, worauf es ankommt, wenn Menschen Gewalt üben,
worauf es ankommt, wenn Menschen sich nach Gerechtigkeit sehnen.